

Die Funktion der Herrnhuter Mission im Vergleich mit anderen Missionen in Südafrika¹

von
Martin Schüz

Vorbemerkung. Unter >Funktion< verstehen wir hier nicht ein Funktionieren für sich selbst, wie etwa eine Maschine, die gut läuft, >funktioniert<. Es geht hier nicht darum, wie die Herrnhuter Mission in Südafrika organisiert war, um ihre Arbeit zu bewältigen. Es wird vielmehr vorausgesetzt, daß die Herrnhuter Mission in Südafrika seit 1737 im Gebiet der niederländischen Ostindischen Handelskompanie und ab 1806 in der britischen Kolonie eine bestimmte Funktion hatte, bewußt oder unbewußt, positiv oder negativ, und so Mitgestalterin des Gemeinwesens, der Gesellschaft und Gebiets- bzw. Kolonialpolitik gewesen ist.

Das klingt zunächst befremdlich, da es die Devise der Herrnhuter Mission war, sich nicht in politische Fragen zu mischen. Zinzendorf hatte die Missionare angewiesen, nicht >im geringsten Stück gegen die Polizey (zu) handeln und die Obrigkeit (zu) ombragieren<.² Alleiniges Ziel der Mission sollte sein, >Seelen für das Lamm zu gewinnen< bzw. eine >Seele zum Heiland zu bringen<.³ Es war ein Wirken im Stillen vorgesehen, ohne jeden Öffentlichkeitsanspruch. Dennoch hat die Herrnhuter Mission auch in Südafrika ihren Teil zu der gesellschaftlichen Entwicklung des Landes beigetragen - zwar ohne Absicht, aber bemerkbar, sowohl durch ihre missionarische Aktivität wie auch durch ihre politische Passivität.

Die Herrnhuter Mission in Südafrika

Die beabsichtigte politische Passivität hatte gewiß einen ihrer Gründe darin, daß die Herrnhuter Mission auf fast allen ihren Missionsfeldern (Ausnahme ist Tansania) unter fremden Regierungen beziehungsweise Verwaltungen arbeitete. Mit ihrer Missionsmethode schuf sie sich ein Stück deutsche Heimat im fremden Land. >Der besondere Beitrag der Herrnhuter Mission

¹ Referat beim Gemeindegemeinschaftsseminar >Südafrika und wir< des südwestdeutschen Teams der Brüdergemeine, Bibelheim Thomashof bei Karlsruhe, 17. März 1990.

² N.L. von Zinzendorf, Texte zur Mission, Hamburg 1979, S. 53.

³ Ebd. S. 51.

zur Kirchengeschichte von Südafrika ist das System der geschlossenen Siedlung< schreibt Bernhard Krüger.⁴ Damit ist die Besonderheit der Herrnhuter Missionsmethode genannt. Es war die Gründung einer Niederlassung auf >eigenem< (reserviertem, überlassenem oder gekauftem) Land, auf dem die Herrnhuter Mission alle Rechte der Ordnung und Verwaltung, der Gestaltung und der Zulassung von Bewohnern hatte. Das Ziel war die Heranbildung und Formung einer idealen christlichen Gemeinde nach dem Vorbild Herrnhuts in der Oberlausitz. Die Gemeindeglieder und solche, die es werden wollten, mußten sich, wie vor nicht allzulanger Zeit die Böhmisches Brüder in Herrnhut, bei der Missionsstation niederlassen; sie bekamen Land zugeteilt, lebten nach den örtlichen Regeln, erhielten Lehre für Taufe und Abendmahl und versammelten sich in den Gottesdiensten.

Die Gottesdienste wurden nach den Herrnhuter Liturgien gehalten, Herrnhuter Lieder wurden übersetzt und gesungen, Kirche und Friedhof wurden nach Herrnhuter Vorbild gebaut und angelegt, und wie in Herrnhut war die Gemeinde in >Chöre< eingeteilt. Die Missionare und ihre Frauen (in Genadendal waren zeitweise sieben Missionare zugleich tätig) pflegten die Gemeinde durch Gottesdienst und Unterricht, Schule, Lehrerausbildung, Förderung von Landwirtschaft und Handwerk. Das alles geschah mit Umsicht, Strenge und Liebe, und es wird dadurch deutlich, daß das Ziel, die Seelen zum Heiland zu führen, auch eine soziale Komponente hatte. Die Gemeindeglieder, Bewohner der Missionssiedlung, sollten zu einem in sozialer und religiöser Hinsicht würdigen Leben (im damaligen Verständnis) geführt werden.

Das hatte gewiß positive Wirkungen. Was erreicht wurde, war für viele Europäer - Siedler, Reisende und Missionare - erstaunlich. Die Mutterstation Genadendal wurde oft besucht und als Muster vorgeführt. Es wurde fast eine Regel, daß neuankommende Missionare anderer Missionen zunächst Genadendal besuchten, um hier Möglichkeiten der Mission in Südafrika kennenzulernen. Als missionarisch wirksam erwies sich die Lehrerausbildung. Sehr oft hielten diese Lehrer in ihren Schulen Gottesdienste und sammelten kleine Gemeinden (>Außenstationen<). Bei Neugründungen von Missionssiedlungen siedelten auch Gemeindeglieder der alten Missionssiedlung um und bildeten eine kleine Kerngemeinde im neuen Missionsgebiet. Es bildete sich im Lauf der Zeit ein eigenes Herrnhuter Bewußtsein aus, das den sonst wenig geachteten sogenannten Hottentotten, ehemaligen Sklaven und (später) Schwarzen ein neues Selbstbewußtsein gab.

4 B. Krüger, *The Pear Tree Blossoms*, Genadendal 1966, S. 292.

Doch sind auch kritische Bemerkungen notwendig. Die Missionare erzo- gen die Gemeindeglieder nach ihrem Herrnhuter Ideal, in dem einheimi- sche Kultur und Sprache keinen Platz hatten. Gesprochen wurde die Spra- che der holländischen Siedler, die die Eingeborenen zu lernen hatten. Die Missionare konnten nicht anders als sehr patriarchalisch mit den Eingebore- nen, die >wie Kinder< waren, umgehen. Da das Ideal niemals ganz er- reicht wurde, wurden die >Kinder< niemals erwachsen. Erst 1883 gab es die ersten Ordinationen Einheimischer, und es dauerte noch lange, bis die Mis- sionare bereit waren, diese Ordinierten als Mitglieder der Missionskonfe- renz anzuerkennen. Die Selbständigkeit des Missionsgebietes, von der Heim- atleitung seit der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts gefordert und seit der Teilung des Missionsfeldes 1869 Programm, erschien den südafrikanischen Missionaren bis weit ins 20. Jahrhundert hinein undenkbar.

Nun hatte jedoch nicht nur die Herrnhuter Mission eine bestimmte, ideale Vorstellung bei der Gründung und Pflege geschlossener Siedlungen, sondern auch die Verwaltung der Ostindischen Handelskompanie und spä- ter der britischen Kapkolonie. Nach diesen sollten die Einheimischen dazu erzogen werden, sich ordentlich in die koloniale Hierarchie einzufügen, zu arbeiten und, als dieses nötig wurde, auch die kolonialen Truppen zu ver- stärken. Es entstand wohl, ohne daß sich die Missionare dessen immer be- wußt wurden, eine Art stilles Einvernehmen: die Siedlungen konnten zur >Befriedung< und Durchsetzung der kolonialen Ordnung dienen und zur Ausdehnung des kolonialen Einflusses (etwa in Clarkson, Enon und Shiloh) beitragen. Als Gegenleistung wurde gerade die Arbeit der Herrnhuter Mis- sion den anderen Missionaren durch die Regierung als Vorbild vor Augen gestellt, und die Regierung stellte Land für neue Siedlungen zur Verfügung. Diese Siedlungen wurden zu Reservaten, die sich im 20. Jahrhundert fast nahtlos in die Politik der Rassentrennung einfügen ließen.

Einige weitsichtige Missionare wehrten sich gegen diese Vereinnahmung durch die Kolonialverwaltung. Einer der hervorragendsten, Hans Peter Hallbeck (in Südafrika 1817-1840) stellte seinen Bildungsplan (Lehrerseminar) bewußt in den Dienst der Selbständigwerdung. Er entwarf einen Dia- sporaplan, nach dem durch Schulen auf umliegenden Farmen das System der geschlossenen Siedlung durchbrochen werden konnte. Er protestierte gegen das Paßgesetz von 1809 und wagte damit eine kritische politische Stellungnahme. Doch blieb er trotz dieser Anläufe innerhalb des von der Regierung abgesteckten Rahmens: die Missionsstationen (Enon, Shiloh, Elim, Clarkson) wurden weiterhin als geschlossene Siedlungen gegründet, die auf das Wohlwollen der Regierung angewiesen waren, und der Protest

gegen die Paßgesetze drang nicht an die Öffentlichkeit. Im Bericht einer Regierungskommission 1830 heißt es >sie (die Herrnhuter Missionare) waren zwar geneigt, die Hindernisse, welche gewisse Maßnahmen der Kolonialregierung für die Verbesserung der Verhältnisse der Hottentotten-Bevölkerung darstellten, als politisch verursacht zu betrachten; doch sie warteten in Schweigen und mit Respekt, bis sie beseitigt waren<.⁵

Die Londoner Missionsgesellschaft

1799 nahm die Londoner Missionsgesellschaft (LMS) ihre Arbeit in Südafrika auf. Ursprünglich galten auch ihr die Herrnhuter geschlossenen Siedlungen als vorbildhaft, doch entwickelte sich ihre Arbeit dank der Persönlichkeit einiger ihrer Missionare völlig anders. Der erste Missionar war der Holländer Dr. med. Johannes Theodorus van der Kemp. Sein Charakter wird als >wild and whirling< (wild und umtriebige) beschrieben. Er hatte ein bewegtes Leben, bis seine Frau und seine Tochter vor seinen Augen ertranken und er eine Bekehrung erlebte. Im Alter von 42 Jahren reiste er im Auftrag der Londoner Missionsgesellschaft 1799 nach Südafrika aus. Bald kam es zu Reibungen zwischen ihm und den Buren im Ostkap wegen seiner Haltung gegenüber den Eingeborenen. Van der Kemp trat, vermutlich beeinflusst von Rousseau, für Gleichheit und Würde der Eingeborenen ein. Auch für ihn gingen, wie bei der Herrnhuter Mission, Verkündigung und soziale Hilfe Hand in Hand, doch verstand er unter >sozial< das Eintreten für eine soziale Politik. Er erkannte die Schuld der Weißen an der elenden Lage der Eingeborenen. Zusammen mit James Read gründete er 1802/3 Bethelsdorp bei dem späteren Port Elizabeth. Beide Missionare heirateten eingeborene Frauen und lebten in denselben Hütten, in derselben Armut wie ihre Gemeindeglieder. Van der Kemp klagte die Weißen in England an, was 1812 zu dem >Black Circuit< führte, in dem das erste Mal Weiße gegen Schwarze vor Gericht standen. Es wurde ein Teilerfolg, doch blieb eine Verbitterung der Weißen in Südafrika gegen die Londoner Missionsgesellschaft; Fronten wurden deutlich. Bethelsdorp wurde von den Weißen als schlampig und unrein, seine Bewohner als faul beurteilt, doch die Eingeborenen schätzten van der Kemp als einen der ihren.

1819-1851 war Dr. John Philip als Missionar und Superintendent der Londoner Missionsgesellschaft in Südafrika tätig. Ähnlich wie van der Kemp betrachtete er es als Pflicht des Missionars, für die Rechte und das Wohlergehen der Einheimischen zu streiten. So mischte er sich aus Überzeugung

⁵ B. Krüger, a.a.O., S. 165.

in die Politik ein und konnte sich dabei auf die Hilfe von Freunden im Parlament in London stützen; auch Wilberforce gehörte dazu. Er begann den Kampf für die Sklavenbefreiung und trug zur Abschaffung des Paßgesetzes, der Einschreibungspflicht für Kinder und zur Erteilung gleicher Rechte an die sogenannten Hottentotten bei. 1834-38 wurde die Sklavenbefreiung durchgeführt, von den einen mit Jubel begrüßt, von den anderen, den Buren, durch den Auszug aus der Kolonie (>Großer Treck<) und Haß auf die englische Liberalität quittiert. Dr. Philip setzte sich für Verträge mit den Schwarzen an der Ostgrenze ein, um die willkürlichen Kriegshandlungen zu beenden, und ebenso für Verträge mit Waterboer, Adam Kok und Moschesch, um Frieden an der Nordgrenze zu schaffen. Seine Erfolge wurden zum Teil durch den Großen Treck wieder zunichte gemacht, dennoch gilt für Dr. John Philip: am meisten gehaßt bei den Weißen, am meisten geliebt bei den Eingeborenen. Sein Grab in Hankey ist bis heute ein bewegendes Zeugnis dieser Liebe.

Auch die Londoner Missionsgesellschaft hatte Siedlungen gegründet, die jedoch weder so gepflegt noch so abgeschlossen waren wie die der Herrnhuter Mission. 1873 übergab die Londoner Missionsgesellschaft das Land an die Bewohner und zog sich ganz von der Kapkolonie zurück. Das Land ging im Lauf der Zeit größtenteils an die Weißen verloren, doch die Gemeinden blieben bestehen. Sie bildeten 1883 die Congregational Union in Südafrika, eine bis heute beachtliche selbständige Kirche, während die Herrnhuter Mission noch viele bittere Erfahrungen mit Landprozessen und der Selbstständigkeitsbewegung machen mußte, bis ihr Missionsfeld endlich 1960 seine volle Selbständigkeit erhielt.

Die Niederländisch-reformierte Kirche

Die Niederländisch-reformierte Kirche (NGK) kam 1652 mit den holländischen Siedlern nach Südafrika. Nach den Regelungen des Augsburger Religionsfriedens von 1555 galt auch hier: cuius regio eius religio (wer das Land besitzt, bestimmt die Konfession). Dies galt für die Weißen und für die Sklaven, soweit diese sich (und vor allem ihre Kinder) taufen ließen. Anfänglich galt auch, daß Sklaven durch die Annahme des Christentums frei wurden. Auch die Eingeborenen, die sogenannten Hottentotten, konnten Christen werden. Es gab also Mission durch >Church-growth< (Kirchenausbreitung), in Einzelfällen auch durch bewußte Zuwendung durch Gründung von Schulen. 1799 wurde eine südafrikanische Missionsgesellschaft im Kap gegründet.

Die Gemeinden waren ursprünglich gemischt. Doch bald gab es Widerstand von seiten der Siedler gegen die Taufe von Sklaven, da sie diesen die Freiheit brachte, und gegen gemischte Gemeinden. Es ist spannend zu verfolgen, wie sich diese Widerstände gegen jede theologische Einsicht durchsetzten. 1792 stellte die Stadt Stellenbosch den Antrag, daß auch getaufte Sklaven Sklaven bleiben sollten. Dieses wurde schon vorher praktiziert und wurde nun genehmigt. Vorher galt, daß Christen Freie und Heiden Sklaven seien; jetzt galt, daß Weiße Freie und Schwarze Unfreie seien. Das Herren-Sklaven Denken wurde zum Rassendenken.

Noch 1829 hieß es in einem biblisch begründeten Synodalbeschuß: Christen gehen gemeinsam zum Abendmahl. 1855 stellten 45 Weiße in Graef-Reinet den Antrag auf gesonderte Abendmahlsfeiern, >damit wir einander nicht hinderlich sind<. Er wurde zunächst abgelehnt, dann aber wurde >um Vorurteilen und Schwachheiten zu begegnen, den weißen Gemeindegliedern das Abendmahl *nach* der Abendmahlsfeier zu reichen<, empfohlen. 1857 beschäftigte sich die Synode mit dem Antrag. Sie stellte fest, daß eine Trennung im Abendmahl >weder biblisch noch christlich< sei, daß jedoch wegen >der Schwachheit von einigen< vorläufig in bestimmten Fällen gesonderte Gottesdienste zuzulassen seien.⁶ In der Synode wurde die Hoffnung ausgesprochen, daß in der folgenden Generation alle Gottesdienste gemeinsam gehalten würden, doch die >Schwachheit< der Weißen setzte sich durch. 1881 wurde durch die Gründung der Tochterkirche für die sogenannten Farbigen die kirchliche Trennung vollzogen, und die Politik der Rassentrennung hatte damit ihr kirchliches Vorbild.

Die Hermannsburger Mission

Die Hermannsburger Mission begann 1854 ihre Arbeit in Natal. In Deutschland führte damals Armut zur Auswanderung vieler Kleinbauern; viele aus der Hermannsburger Umgebung zogen mit den Missionaren und siedelten im neuen Missionsgebiet. Das Konzept der >Bauernmission< war, daß diese Bauernsiedlungen die Missionare und die Heidenmission wirtschaftlich sichern sollten. Doch von Anfang an war, da die Siedlungen und die Missionsstationen getrennt angelegt wurden, keine Integration möglich. Es entwickelten sich getrennte Gemeinden mit getrennten Gottesdiensten, die nur durch die Missionare - Missionar für die Schwarzen und Pfarrer für die Weißen - in Verbindung blieben. Die deutschen Bauernsiedler kamen,

⁶ O.P. Botha, Die Opkoms Van Ons Derde Stand, Kaapstad 1960, S. 72-77.

schon aus sprachlichen Gründen (Plattdeutsch und Holländisch), rasch mit den Buren in engen Kontakt, so daß die Missionsleitung fürchtete, der reformierte Einfluß könnte das Luthertum verdrängen. Daher wurde 1911 die Hermannsburger Synode, eine weiße lutherische Kirche in Südafrika, gegründet. Die >Mutterkirche< in Deutschland entließ die neu gegründete selbständige Synode mit den Worten: >Vergeßt nicht, daß ihr Lutheraner, Deutsche und Hermannsburger seid.<⁷ Die Gemeinden der Schwarzen blieben Missionsfeld. Dieser Vorgang kann als klassisches Beispiel der um die Jahrhundertwende in Deutschland üblichen und in Südafrika wirksamen Vermischung von konfessionellem, nationalem und rassistischem Denken gelten.

Schlußbetrachtung

Aus der Vielzahl der in Südafrika tätigen Missionen wurden neben der Herrnhuter Mission ein englisches, ein bodenständig-niederländisches und ein deutsches Beispiel ausgewählt. Es zeigte sich, daß die Niederländisch-reformierte Kirche und die Hermannsburger zugleich Opfer und Wegbereiter von Rassismus und Apartheid wurden. Oft wird als Erklärung für diese gesellschaftliche Funktion der Calvinismus der Niederländisch-reformierten Kirche angegeben mit seiner Betonung des Alten Testaments und der Prädestinationslehre. Die Hermannsburger Mission zeigt jedoch, daß die lutherisch-orthodoxe Ordnungstheologie dieselben Früchte zeitigen konnte. Es lag wohl weniger an einer bestimmten Theologie, sondern eher daran, daß die Theologie in den Dienst nationaler und wirtschaftlicher Interessen gestellt wurde, daß sie ihre kritische Funktion verlor und eine stabilisierende, rechtfertigende Funktion für höchst menschliche Ziele übernahm.

Die Londoner Missionsgesellschaft hatte ihren Hintergrund im Congregationalismus in England, in welchem das selbstverantwortliche und selbstorganisierte Leben der einzelnen Gemeinden im Vordergrund stand. Seine auf das praktische Gemeindeleben bezogene Theologie war offen für Leiden und Ungerechtigkeit in der Gemeinschaft und kannte keinen Gegensatz zu der philanthropischen Strömung des 18./19. Jahrhunderts. Ihre Missionare waren deshalb von Anfang an kritisch gegenüber der Ungerechtigkeit zwischen Weißen und Schwarzen in Südafrika. Sie konnten deshalb als ein Hin-

⁷ W. Wickert, Hrsg., Und die Vögel des Himmels wohnen unter seinen Zweigen, Hermannsburg 1949, S. 334.

dernis für Rassismus und das Herrschaftsdenken der Weißen >funktionieren< und sich vorbehaltlos für die Rechte der Einheimischen einsetzen. Die Union der Congregationalisten in Südafrika ist heute eine >integrierte Kirche<. In einem Bericht von 1964 heißt es: >Die Congregationalistische Union hat beharrlich jede Gesetzgebung, die aufgrund von Hautfarbe diskriminiert, verbannt.<⁸ Natürlich mußte auch sie sich in manchem dem Druck rassistischen Einflusses beugen, doch blieb sie sich ihrer kritischen Funktion bewußt.

Die Herrnhuter Mission wurde durch ihre bewußte politische Abstinenz daran gehindert, eine kritische Funktion in der Entwicklung des Rassismus in Südafrika einzunehmen. Ihr Anliegen war die Pflege der Gemeinde und die Sorge für die Bewohner der Siedlungen, und sie hat darin viel geleistet und öfters auch Solidarität mit den Diskriminierten bewiesen, doch war sie nicht in der Lage, einem sich heanbildenden rassistischem System entgegenzutreten. Wie in Veröffentlichungen etwa von E. van Calker und Fr. Müller, Missionare im Osten, und von Th. Nitschmann⁹, Missionar im Westen, im ersten Viertel des 20. Jahrhunderts deutlich wird, blieb die Herrnhuter Mission vor der Übernahme rassistischer Vorurteile nicht ganz bewahrt. Doch verhinderten ihre internationalen Verbindungen, daß deutsch-nationale Tendenzen die Oberhand gewinnen konnten. Es ist anzuerkennen, daß die Bildungsarbeit der Herrnhuter Mission insofern den Rassenvorurteilen entgegenwirkte, als durch sie eine beachtliche Zahl von Persönlichkeiten und ganzen Familien geprägt wurde, die die Meinung, daß Schwarze (im umfassenden Sinn) weniger verläßlich oder weniger intelligent seien, widerlegten. Das System der geschlossenen Siedlung jedoch, einschließlich der 1869 aus missionsstrategischen Gründen erfolgten Teilung des Missionsfeldes, arbeitete, obwohl das keineswegs beabsichtigt war, der späteren Einteilung des Landes und der Stadtgebiete nach Rassen, unter der die Mission und spätere Kirche in den letzten 40 Jahren selbst sehr zu leiden hatte, in die Hände. Es dauerte bis in die jüngste Zeit, bis die Herrnhuter Kirche in Südafrika begriff, daß sie ihre Gemeinden nicht pflegen kann, ohne sich zugleich öffentlich mit der Politik des Landes auseinanderzusetzen.

⁸ L. Cawood, *The Churches and Race Relations in South Africa*, Johannesburg 1964, S. 100.

⁹ E. van Calker, *Südafrikanische Gegenwarts-Fragen* (Hefte zur Missionskunde Nr. 22), Herrnhut 1928, S. 15; Fr. Müller, *Die Hlubikaffern* (Hefte zur Missionskunde Nr. 19), Herrnhut 1926, S. 18; Th. Nitschmann, *Zum Rassenkampf in Südafrika* (Hefte zur Missionskunde Nr. 13), Herrnhut 1914, S. 35.

SUMMARY

Although that was not its intention, the Moravian mission had a social and political function in South Africa. Its particular mission method was that of the »closed settlements«, i.e. the establishment of parishes according to the Herrnhut model in an area of land either bought from or donated by the government. This scheme achieved considerable results in the education of its parish members. However, since its ideals proved impossible to implement fully, the mission parishes remained under continuous supervision. In addition, the parishes became predictable stable places enjoying the approval of the colonial authorities.

For the first missionaries of the London Missionary Society the care of the parish was also an essential part of their missionary goals, but they also considered it to include the struggle for social justice and political rights for their parish members. They thus incurred the displeasure and hostility of many whites, but won the respect and affection of the natives. The result of their work was the United Congregational Church of Southern Africa which is proud of »rejecting all laws which discriminate on the grounds of colour«.

The mission of the Dutch Reformed Church and the Hermannsburg mission developed along very different lines. In them biblical and theological considerations became linked with the interests of the white minority. The result of their mission was separate churches according to colour, and these became church models for the policy of separate development. Moreover, their theology, which was strongly rooted in the Old Testament, was misused to establish a biblical justification for apartheid policies.

The Moravian mission was able to avoid this development on account of its international connections and its solidarity with the people in its parishes. However, it was not until 1960 that both South African missions obtained complete independence.

This fact along with the reluctance to enter politics prevented the Moravian mission from actively fighting for political rights for their members in the same way as did the London missionaries. They were able to make a significant contribution to the dignity and self-confidence of the former »Hottentots« and slaves, however the formerly closed settlements and the partition of the mission field in 1869 made it possible for them to be misinterpreted in the interests of the later policy of separate development.